

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 95.

Dienstag, den 30. November 1819.

Unterricht zur Lebensrettung verschiedener Scheintodten.

Es gibt Unglücksfälle, wodurch der Mensch plötzlich um das Leben kömmt, dabey aber oft wieder ins Leben gebracht werden kann, wenn ihm schleunig zu Hilfe gekommen wird.

Durch die vielen Beyspiele, daß Menschen, welche lange leblos waren, wieder zum Leben gebracht worden sind, hat man gelernt, daß nur allein die Fäulniß des Leichnams das einzige und wahre Zeichen des Todes sey, wo keine Erweckung zum Leben mehr zu hoffen ist.

Wenn man zwar nach großen äußerlichen Beschädigungen, und nach solchen tödtlichen Krankheiten, wo der Mensch lange mit dem Tode ringend, endlich den letzten Athemzug vollendet hat, und nun leblos da lieget, des Todes gewiß seyn kann; so ist doch der Tod bey jenen noch sehr ungewiß, welche plötzlich ohne vorhergegangene Krankheiten oder äußerliche Verletzungen leblos werden.

Besonders aber sind diejenigen, welche durch Ersticken, Erfrieren, Ertrinken und Erwürgen leblos geworden sind, anfangs noch nicht vollkommen todt. Die Lebenskraft ist bey ihnen durch diesen plötzlichen Zufall anfangs nur unterdrückt, und kann durch geschickte Hilfe wieder angefachet werden, so daß der Todtgeglaubte eben sobald wieder zum Leben erwacht.

Hilfe bey Ersticken.

In Kellern, wo gährender Most ist, in tiefen Brunnen, in lange verschlossenen Gruften und Höhlen, in Zimmern, wo glühende Kehlen dampfen, ersticken die Menschen aus Abgang der Lebensluft.

Die Zufälle, welche der gänzlichen Erstickung vor-

angehen, und oft in einigen Augenblicken schnell aufeinander folgen, sind Schwindel, Kopfschmerz, heftige Brustbeklemmung, Schlassucht, Ohnmacht, Konvulsionen, Leblosigkeit.

Das Blut strotzt bey diesen Verunglückten in den Adern des Gehirns, und der Lungen, es stockt im Herzen, und Luft füllt mehrere Adern. Lange bleibt der Körper warm, die Glieder bleiben biegsam, die Augen sind hell, die Zunge steht dick aus dem Munde hervor, das Gesicht ist aufgedunsen, und roth, der ganze Körper ist mit Blutmählern bedeckt.

1. Man muß sogleich den Erstickten in die freye und Kühle, oder kalte Luft bringen. Wenn man aber ohne eigene Gefahr zu ersticken sich nicht in den Ort wagen darf; so muß man vorher die Fenster oder Luftlöcher eröffnen, viel Wasser hineingießen, oder brennende Strohbuschel mit Vorsicht hineinwerfen, und zwar so lange, bis ein brennendes Licht darin nicht mehr auslöscht. Derienige aber, der sich in eine so verdorbene Atmosphäre wagt, muß sich einen Schwamm, oder ein Tuch mit Essig vor den Mund binden, vorher etwas Brantwein trinken, auch einen Theil davon im Munde halten, und seine Kleider mit Wasser oder Essig besprengen.

2. Sobald der Erstickte in die frische Luft gebracht worden ist, müssen ihm die Kleider so viel möglich vom Leibe genommen werden.

3. Man muß ihn sogleich mit vielem kalten Wasser bespritzen.

4. Essig mit 3 Theil Wasser vermischt vorsichtig in den Mund gießen.

5. Die Schläfe, das Gesicht, den ganzen Körper mit Essig waschen und reiben.

6. Wenn der Erstickte dabey noch nicht Athem holt, so muß man ihm Luft einblasen, entweder sogleich mit dem Mund, oder durch einen Blasebalg.

Man hat zu diesem Behufe eigene Blasebälge, die mit einer dünnen biegsamen Röhre versehen sind. Die Röhre wird in den Mund, oder wenn selber verschlossen seyn sollte, in die Nase 2 bis 3 Zoll tief hineingesteckt. Indem man nun durch den Blasebalg Luft einbläht, so wird diese ganz leicht in die Brust getrieben, wenn man den Mund oder die Nase um die Röhre fest zudrückt.

7. Dabey müssen dem Erstickten Reizmittel in die Nase und in den Mund angebracht werden: Wie das Spielen des Bartes einer Feder, und das Einblasen des flüchtigen Laugensalzes in Mund und Nase.

8. Klystiere aus kaltem Wasser müssen ebenfalls schleunigst gegeben werden.

9. Das Einblasen der Lebensluft erweckt am geschwindesten, wenn der Arzt, oder der Apotheker sie vorräthig hat.

10. Kommt der Erstickte auf die obigen Mittel nicht Faß zu sich, so muß ihm zu Ader gelassen werden, erst am Fuße, darnach am Halse.

11. Sobald der Erstickte schlucken kann, so muß ihm viel Essig mit 3 Theil Wasser zu trinken gegeben werden.

12. Leute, die nur in die ersten Zufälle der Erstickung verfallen sind, braucht man nur, sobald sie in die freye Luft gebracht worden sind, mit kaltem Wasser zu besprengen, mit Essig zu waschen, und ihnen Wasser und Essig zu trinken zu geben, wodurch sie nach und nach sich erholen werden. (Die Fortsetzung folgt.)

Dumonts Gefangenenschaft in Afrika.

(Beschluß.)

„Meine Anstellung bey'm Schleifstein,“ erzählt D. „war für mich weit drückender als jede vorige Arbeit. Die Araber der Umgegend, die den Tod des Rails erfahren hatten, kamen, bloß um mich zu quälen, von allen Seiten, um ihre Beile zu schleifen. Sie legten sich mit der ganzen Last ihres Körpers auf den Stein, um mir das

Drehen recht schwer zu machen; dabey trieben sie mich mit Fußtrittten und Faustschlägen an, und spieen mir ins Gesicht; der rechte Arme mit dem ich allein arbeiten konnte, schmerzte vor Müdigkeit oft mehr, als der verstümmelte linke. Wie oft wünschte ich mir meine vorigen Arbeiten zurück! Die Augenblicke der Erholung hatte ich, wenn meine Mitsklaven ihre Ackerwerkzeuge schärften, da denn immer einer mich ablöste. Nach einem Jahr endlich, da meine Hand geheilt war, wurde ich wieder bey der Feldarbeit angestellt. Eine der beschwerlichsten Arbeiten für mich war die in den Matamoren. Diese sind ungeheure unterirdische Kornmagazine, die oft bis zu 80 Fuß Tiefe haben, und eine verhältnißmäßige Breite. Der Boden und die Seiten sind mit Planken und Matten ausgelegt. Diese ungeheuren Gruben füllt man bis zu siebenzig Fuß Höhe mit Getreide, dann deckt man Balken, Bretter, Matten u. endlich Erde drüber, worauf dann wieder geackert und gesäet wird; das Korn hält sich zwölf bis fünfzehn Jahre in diesen Gruben. Wenn der Scheik sein Korn in den Handel bringen will, so müssen die Sklaven diese Gruben leeren; jeder muß einen Sack von 140 Pf sechs bis sieben Stunden weit über das Gebirge tragen; Pferde, Menschen, Maulthiere u. Büffel ziehen durcheinander, alle mit Korn beladen. An einem Berge angelangt, dessen Abhang mit Matten belegt ist, schüttet jeder seine Ladung auf diese Matten aus, und so läuft das Getreide von selbst den Berg hinab in die Ebene. Ich erinnere mich noch einer Hungersnoth, die vor achtzehn Jahren in der Levante ausbrach. Von sechzig Dörfern mußten die Sklaven und das Vieh, 3000 an der Zahl, (sie wurden zwey Monate lang dazu gebraucht) das Getreide aus den Matamoren nach den letzten Berge bringen, um es von da in die Ebene fließen zu lassen; der Getreidehaufen war endlich fast so hoch wie der Berg. Wie wir eines Morgens wieder dahin kamen, war nichts mehr davon zu sehen; die E-

bene wimmelte von Kameelen, Elephanten, Pferden u. s. w., die in weniger als 24 Stunden Alles fortgeschafft hatten. Einige Sklaven gingen, um ihre Leiden zu endigen, zu dem muhamedanischen Glauben über. Man nahm ihnen dann die Fesseln ab, machte sie zu Wächtern, gab ihnen Weiber, und 75 Francs monatlich, und sorgte auch sonst für sie. Das Schicksal eines Renegaten, der das Gesetz des Propheten verletzt hatte, erfüllte uns Alle mit Schrecken. Dieser Unglückliche hatte vier Jahre lang die Gesetze des Korans befolgt; einst ließ er sich verleiten, etwas Brantwein zu trinken, er ward entdeckt und gespießt. Während der 36 Stunden seiner Marter, bat er uns flehentlich, ihn mit Steinwürfen zu tödten. Allein dieser Liebedienst hätte uns das Leben gekostet; auch waren die Sklaven weit entfernt, ihn zu bedauern; sie überhäufte ihn mit Flüchen, weil er seinem Glauben entsagt. 33 Jahre lang hatte ich nur schon alle Schrecken der Sklaverey getragen, und hatte jede Hoffnung, jeden Gedanken an Befreyung aufgegeben, als ein ganz unerwarteter Vorfall mir die Freyheit verschaffte. Ein Franzose, Namens Manet, hatte seit fünf Jahren den muhamedanischen Glauben, und den Namen Ali angenommen. Da er Schießpulver zu verfertigen wußte, so stand er bey Osman sehr in Gunsten, bis ihn einst die Neugierde trieb, durch ein Fenster des Serails die Frauen des Scheiks sehen zu wollen. Osman ertappte ihn dabey, verwandelte aber die Todesstrafe, aus besonderer Gnade, in 1500 Hiebe, wovon 1000 auf den Hintern, und fünfhundert auf die Fußsohlen kamen; dann beraubte er ihn aller seiner Habe, und ließ ihm bloß seine Waffen und ein Pferd. Vier Monate nach seiner Heilung vertraute ihm der Scheik seine Absicht, den Dey von Algier zu überfallen, und befahl ihm zu dieser Expedition eine große Menge Pulver zu verfertigen. Ali Manet, hoch erfreut, eine Gelegenheit zur Rache zu finden, versprach zu gehorchen; allein er täuschte die Wachsamkeit seines

Drehen recht schwer zu machen; dabey trieben sie mich mit Fußtritten und Faustschlägen an, und spieen mir ins Gesicht; der rechte Arm mit dem ich allein arbeiten konnte, schmerzte vor Müdigkeit oft mehr, als der verstümmelte linke. Wie oft wünschte ich mir meine vorigen Arbeiten zurück! Die Augenblicke der Erholung hatte ich, wenn meine Mitsklaven ihre Ackerwerkzeuge schärften, da denn immer einer mich ablöste. Nach einem Jahr endlich, da meine Hand geheilt war, wurde ich wieder bey der Feldarbeit angestellt. Eine der beschwerlichsten Arbeiten für mich war die in den Matamoren. Diese sind ungeheure unterirdische Kornmagazine, die oft bis zu 30 Fuß Tiefe haben, und eine verhältnißmäßige Breite. Der Boden und die Seiten sind mit Planken und Matten ausgelegt. Diese ungeheuren Gruben füllt man bis zu siebenzig Fuß Höhe mit Getreide, dann deckt man Balken, Bretter, Matten u. endlich Erde drüber, worauf dann wieder geackert und gesäet wird; das Korn hält sich zwölf bis fünfzehn Jahre in diesen Gruben. Wenn der Scheik sein Korn in den Handel bringen will, so müssen die Sklaven diese Gruben leeren; jeder muß einen Sack von 140 Pf sechs bis sieben Stunden weit über das Gebirge tragen; Pferde, Menschen, Maulthiere u. Büffel ziehen durcheinander, alle mit Korn beladen. An einem Berge angelangt, dessen Abhang mit Matten belegt ist, schüttet jeder seine Ladung auf diese Matten aus, und so läuft das Getreide von selbst den Berg hinab in die Ebene. Ich erinnere mich noch einer Hungersnoth, die vor achtzehn Jahren in der Levante ausbrach. Von sechszig Dörfern mußten die Sklaven und das Vieh, 3000 an der Zahl, (sie wurden zwey Monate lang dazu gebraucht) das Getreide aus den Matamoren nach den letzten Berge bringen, um es von da in die Ebene fließen zu lassen; der Getreidehaufen war endlich fast so hoch wie der Berg. Wie wir eines Morgens wieder dahin kamen, war nichts mehr davon zu sehen; die E-

bene wimmelte von Kameelen, Elephanten, Pferden u. s. w.,
 die in weniger als 24 Stunden Alles fortgeschafft hatten.
 Einige Sklaven gingen, um ihre Leiden zu endigen, zu dem
 muhamedanischen Glauben über. Man nahm ihnen dann die
 Fesseln ab, machte sie zu Wächtern, gab ihnen Weiber, und
 75 Francs monatlich, und sorgte auch sonst für sie. Daß
 Schicksal eines Renegaten, der das Gesetz des Propheten
 verlegt hatte, erfüllte uns Alle mit Schrecken. Dieser Un-
 glückliche hatte vier Jahre lang die Gesetze des Korans
 befolgt; einst ließ er sich verleiten, etwas Brantwein zu
 trinken, er ward entdeckt und gespiest. Während der 36
 Stunden seiner Marter, bat er uns flehentlich, ihn mit
 Steinwürfen zu tödten. Allein dieser Liebesdienst hätte uns
 das Leben gekostet; auch waren die Sklaven weit entfernt,
 ihn zu bedauern; sie überhäufte ihn mit Flüchen, weil
 er seinem Glauben entsagt. 33 Jahre lang hatte ich nur
 schon alle Schrecken der Sklaverey getragen, und hatte
 jede Hoffnung, jeden Gedanken an Befreyung aufgegeben,
 als ein ganz unerwarteter Vorfall mir die Freyheit ver-
 schaffte. Ein Franzose, Namens Manet, hatte seit fünf
 Jahren den muhamedanischen Glauben, und den Namen
 Ali angenommen. Da er Schießpulver zu verfertigen wuß-
 te, so stand er bey Osman sehr in Gunsten, bis ihn einst
 die Neugierde trieb, durch ein Fenster des Serails die
 Frauen des Scheiks sehen zu wollen. Osman ertappte ihn
 dabey, verwandelte aber die Todesstrafe, aus besonderer
 Gnade, in 1500 Hiebe, wovon 1000 auf den Hintern,
 und fünfhundert auf die Fußsohlen kamen; dann beraub-
 te er ihn aller seiner Habe, und ließ ihm bloß seine Waf-
 fen und ein Pferd. Vier Monate nach seiner Heilung ver-
 traute ihm der Scheik seine Absicht, den Dey von Algier
 zu überfallen, und befahl ihm zu dieser Expedition eine
 große Menge Pulver zu verfertigen. Ali Manet, hoch-
 erfreut, eine Gelegenheit zur Rache zu finden, versprach
 zu gehorchen; allein er täuschte die Wachsamkeit seines

Herrn, setzte sich zu Pferde, rief uns ein Lebewohl zu, als er an uns vorbeiritt, und legte eine Strecke von hundert und zwanzig Stunden, durch Gebirge und Wüsteneyen, mit eben so viel Muth als Glück zurück; einen Weg, den die Araber nie anders als mit zwanzig bis dreyszig Bewaffneten zu machen wagen. Manet kam bey'm Bey von Titra an, dessen Land das Gebiet von Algier gegen die Kubalen begränzt; er verrieth ihm den Plan des Scheiks; der Bey ließ ihn sogleich durch hundert seiner Krieger nach Algier geleiten. Hier rüstete sich der Dey sofort zum Empfang der Kubalen; sie wurden geschlagen, und unter den Gefangenen waren auch die Söhne des Scheik's Osman. Es sollten ihnen die Köpfe abgesäbelt werden; endlich kam man überein, gegen Christensklaven auszuwechseln, und die Zahl derselben ward auf 500 festgesetzt.

„Ich pflegte immer,“ erzählt Däm., „zuletzt aus dem Bagno zu gehen, wenn wir in einer unfruchtbaren Gegend arbeiten sollten, hingegen zuerst, wo ich Gelegenheit zu finden hoffte, etwas zu stehlen. Gerade an dem Tage, da der Scheik kam, um die fünfhundert Gefangenen auszusuchen, ging ich sehr vergnügt voran, indem ich eine reiche Ausbeute erwartete. Dieß war mein Glück; denn nur die fünfhundert Sklaven, die der Scheik gerade draußen traf, wurden unter starker Bedeckung nach Titra geführt, wo die Auswechslung vor sich ging; die beiden Anführer küßten einander auf die Schultern und die Auswechslung ging vor sich; uns wurden die Ketten abgenommen, und bloße Fußschellen gelassen, als Zeichen unserer Dienstbarkeit unter der Regierung von Algier. Wir wurden gekleidet, und drey Monathe genährt, ohne daß wir zu arbeiten brauchten. Dann führte man uns nach Algier ab. Da werden die Sklaven alle Jahre neu gekleidet. Die Kleidung besteht aus einer Jacke mit einer Art Kapuze, Beinkleidern (beides von Wolle), einem Zwischhemde und Saffianschuhen, die gewöhnlich

nur einen Tag halten. Zur Nahrung erhielten wir alle vier und zwanzig Stunden zwey schwarze Brode, jedes 5 Unzen schwer, und sieben oder acht stinkende Oliven. Das Bagno ist in Säle für vierzig bis funfzig Mann getheilt; wer keinen Platz mehr darin findet, muß draußen auf den Treppen und im Hofe bleiben. Jeder Sklave muß die Profession treiben, die er gelernt hat. Da ich keine konnte, mußte ich den Zimmerleuten und den Arbeitern im Arsenal helfen, und Lasten tragen. Morgens mit Tagesanbruch war Appell, die Arbeiten wurden vertheilt, und Abends vier Uhr hörten sie auf. Wir hatten eine halbe Stunde frey, um zu unseren respectiven Consuls zu gehen, und unsere Postkaufung zu betreiben; diese ermangelten nie, uns die Überbleibsel ihrer Tafel aufzugeben. Wer um halb fünf Uhr nicht im Bagno ist, wird im Hof an einen Pfahl gefesselt, wo er die Nacht durch bleiben muß; das zweytemal bekommt er Stockschläge, und muß die beschwerlichsten Arbeiten in den Gebirgen verrichten. Wenn ein Sklave in der Stadt oder im Arsenal auf einem Diebstahl ertappt wird, muß er eine Zeitlang eine Kette mit einem Klotz tragen, der hundert und zwanzig Pfund wiegt. Die Christen-Sklaven dürfen Wein und Brantwein trinken, der im Bagno und bei den Juden zu kaufen ist; auch die weißen Muselmänner trinken ihn ohne Scheu. Die Juden spielten auch in Algier eine wichtige Communications-Rolle, sie sind der Schwamm, den der Dey und die Großen, so oft sie Geld brauchen, ausdrücken, wofür ihnen aber freygegeben wird, sich dann wieder wo und wie sie wollen vollzusaugen. Mein Aufenthalt in Algier währte acht Monate, bis in den August 1816. Da erschien der engl. Admiral Exmouth vor der Stadt. Er verlangte vom Dey die Freylassung aller Christen-Sklaven; und machte zugleich Anstalt, die Stadt zu beschiesen. Wir wurden, 1,500 an der Zahl, darunter etwa dreyßig Franzosen, in eine große Höhle auf dem Gipfel des Berges

von Algier geführt. Aus Furcht vor einer Empörung hatte man uns gefesselt. Von unserm Standpunkt aus konnten wir sehr deutlich das Gefecht sehen, und endlich die Verbrennung der Algier'schen Flotte. Die Wuth und die Mißhandlungen unserer Wächter verstärkten nur unser Gebet für den Sieg der Engländer; indem wir von ihnen unsere Befreyung hofften. Allein der Minister des Dey's hätte uns beinahe dieses Trostes beraubt, indem er ohne Vorwissen seines Herrn befahl, uns die Köpfe abzuschlagen. Man verkündete uns die Freyheit; wir stürzten nach der Oeffnung der Höhle, wodurch eine große Verwirrung entstand, so daß draußen nur sehr langsam geköpft werden konnte; vier Köpfe waren schon gefallen, als die Algierer einen der Ihrigen an den Dey sandten, um wo möglich der Schlächterey ein Ende zu machen. Dieser befahl sogleich uns in Freyheit zu setzen; allein bis der Bote zurückkam, lagen schon zwey und dreyßig Köpfe im Staub; die Sklaven weigerten sich lange, herauszukommen, bis das Freudengeschrey der vordersten sie lehrte, daß sie nun wirklich frey seyen. Da liefen wir mit Ketten beladen, durch Dornen und Gebüsche dem Ufer zu, wo uns die englischen Schaluppen aufnahmen, und wo ich endlich die Fesseln abwarf, die ich vier und dreyßig Jahre lang getragen hatte. Ich ließ mir meinen Bart abnehmen; mein Kinn war zwey Zoll länger als ein gewöhnliches Kinn; es war ein Schmuß, der so verhärtet und mit der Haut verwachsen, und ihr ähnlich war, daß es mir erst drey Monathe nachher, durch beständiges Reiben und Waschen gelang, ihn wegzuschaffen." (Dumont wurde von den Engländern nach Neapel gebracht. Von dort schiffte er sich nach Marseille ein, wo er einen Leidensgefährten traf, einen Lyoneser, der achtzehn Jahre sein Mitgefängerer gewesen war. Dumont begleitete ihn nach Lyon, und ging von da nach Paris, wo er am 24. Januar 1817, nach einer Abwesenheit von fünf und dreyßig Jahren, ankam.)